

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 12 (1898)

195 (21.8.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-251157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-251157)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (incl. Beilage) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Vierteljahrspreis 2.10 Pfg., für 2 Monate 1.40 Pfg., monatlich 70 Pfg. incl. Beilage).

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Klinkhof Nr. 58.

Inserate werden die fünfgepaltene Copypresse oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Späterer Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 195.

Bant, Sonntag den 21. August 1898.

12. Jahrgang.

Parteigenossen!

Laut Beschluß des vorjährigen Parteitages findet der diesjährige in Stuttgart statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruht die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Montag, den 3. Oktober

nach Stuttgart in den Dinkelscher'schen Saalbau, Hohenhausen- u. Zübingstraße, ein. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: Montag, den 3. Oktober, morgens 9 Uhr und die folgenden Tage:

1. Konstituierung des Parteitages. Wahl des Bureau's. Festlegung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes. Berichterstatter: J. Auer und A. Gerlich.
3. Bericht der Kontrollen. Berichterstatter: G. Weiler.
4. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit. Berichterstatter: E. Wurm.
5. Die Reichsfeier 1899. Berichterstatter: W. Pfannsch.
6. Die deutsche Zoll- und Handelspolitik. Berichterstatter: M. Schipoll.
7. Anträge zum Programm und zur Organisation.
8. Sonstige Anträge.

Rür Sonntag, den 2. Oktober, ist seitens der Stuttgarter Parteigenossen eine Empfangs- und Begrüßungsfeier vorgesehen. Dieselbe findet nachmittags 3 Uhr, im Jirhus, Marienplatz, statt.

Parteigenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, insbesondere die Anzahl von Delegierten und die Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewerkstelligen. Die Anträge müssen spätestens den 15. September in den Händen des Vorstandes, Adresse:

J. Auer, Berlin SW, Kappellstr. 9 I

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckten Vorläufe für den Parteitag Aufnahme finden sollen. Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegeneinkennung des Vertrauensmannes, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Adresse des Lokalkomitees ist:

R. Sperfa, Stuttgart, Weisenburgerstr. 10.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstand und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit dieses in bezug auf Quartier etc. die notwendigen Vorbereitungen treffen kann.

Mandatsformulare, mit denen Versendung am 1. September begonnen wird, sind durch das Parteibureau, Adresse:

J. Auer, Berlin SW, Kappellstr. 9 I.

zu beziehen.

Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige, den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der dem Parteitag vorzuliegenden gedruckten Vorläufe Aufnahme finden können. Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitag entweder persönlich zu vertreten oder durch bevollmächtigte Genossen vertreten zu lassen; außerdem empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zusammentritt des Parteitages in der Presse zu erörtern. Die Motive aber in die Parteitagvorläufe aufzunehmen, verdient sich aus räumlichen Rücksichten und der damit verknüpften unermesslichen Wiederholungen willen.

Berlin, den 18. August 1898.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Verwilderung politischer Sitten.

II.

Die politische Sittenverwilderung tritt grell auch in der rohen Gefühlslosigkeit gegen die sozialen Leiden der Arbeiterklasse überhaupt

und hungernder Beschäftigungsloser im Vordergrund zu Tage. Da erläßt ein Mandarin ein strenges Verbot, solchen arbeitstüchtigen Armen Geldunterstützung zu verabreichen; dort wird ein wandernder Buchdrucker zu 3 Wochen Haft verurteilt wegen Landstreicherei, weil er längere Zeit nicht mehr in Arbeit gestanden hat! Wäre nicht eine so hochgradige politische Sittenverwilderung eingetreten, so hätte unmöglich die summierte antijohanneische Strömung auch in solchen Kreisen Oberwasser gewonnen, deren Geschäftsinteresse von Reformen zur Abschaffung schreiender Mißstände, zum Beispiel in Bädereien, gar nicht berührt wird.

Wie weit die politische Sittenverwilderung bereits um sich gegriffen hat, zeigt das Beispiel der freisinnigen „Vossischen Zeitung“, die die Maßregelung sozialdemokratischer Arbeiter in fiskalischen Gruben wegen „Agitation“ (sie haben wohl zu einigen Kollegen gesagt, sie sollten sozialdemokratisch wählen) ausdrücklich billigt. Und solcher Knechtsinn nennt sich „Freisinn“!

Und was soll man zu folgendem sagen? Der gleichfalls „freisinnige“ Professor Mommsen, vor dessen großen Verdiensten als Geschichtsforscher wir alle Achtung haben, wurde kürzlich von einem Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse“ über Bismarck interviewt. Die Rede kam auch auf das große Vermögen, welches Bismarck hinterlassen hat, und da äußerte der Gelehrte: „Man soll es auch nicht tabeln, daß er es als Minister nicht verschmähte, seine Güter durch seinen Einfluß zu heben. Es handelte sich einmal um einen Eisenbahnbau in Pommern. Die Trasse der projektirten Bahn führte an Varzin vorbei. Eine Deputation begab sich zu Bismarck mit der Bitte, die Bahn möchte anders tracirt werden. Der Fürst erwiderte: „Soll es mir vielleicht unlieb sein, daß mein Varzin durch die Bahn gewinnt?“ Ist das nicht allerliebst? Der große Gelehrte billigt es, daß ein Minister seinen persönlichen Eigennutz mitbestimmen läßt, statt einzig und allein das Gemeininteresse entscheidend sein zu lassen. Als Feinseinerzigt einem sächsischen Verkehrsminister nachgesagt wurde, er habe eine Bahnlinie, die von seinem Gut zur Hauptstadt führe, darum geschlossen, damit seine Milch guten Absatz finde, war das ganze Land darüber aufgebracht und die Bahn erhielt den Spottnamen Milchstraße. Im antiken Zeitalter war der größte Ruhm eines Staatsmannes seine Uleigenständigkeit (Aristides). Der Geschichtspräsident Mommsen weiß das besser als wir, aber „Im Lande der Eichen und der Linden Wird sich nicht leicht ein Brutus finden“, hat schon Feine gepöbelnt.

Sollen wir noch speziell an die politische Sittenverwilderung der Konfessionen, Junker, Kavallerie, Reaktionsäre aller Art mit ihrer reichen Praxerei, ihren Wort- und Begriffsfälschungen, ihrer Dabucht, ihrer giftigen und schmutzigen Geze und Bauernfängerer erinnern?

Würde nicht das Proletariat den Hort politischer Gerechtigkeit wahren, Mutter Germania müßte vor Scham ihr Haupt verhallen. Die Ehre Deutschlands ruht auf seiner kassendenberuhten Arbeiterschaft.

Politische Hundschau.

Deutsches Reich.

Die Nationalliberalen an der Arbeit. Die „Köln. Ztg.“ eröffnet zwei Monate nach den Reichstagswahlen eine muntere Attacke auf das Wahlrecht. Während der Wahlen selbst bezeichneten es die Nationalliberalen gerade in Rheinland-Westfalen bekanntlich als eine blanke Erbsünde, ihnen Pläne auf Abänderung des Reichswahlrechts vorzuschlagen. Die „Köln. Ztg.“

„unterzulegen.“ Die „Köln. Ztg.“ bezeichnet sie dem jetzigen Zustand als theoretisch und praktisch unhaltbar. Vereitigung des gleichen Wahlrechts

ist das nächste und höchste Staatsbedürfnis. Das Wahlrecht sei verschieden zu bemessen nach dem Grade der Bildung, der wirtschaftlichen Selbstständigkeit, der Erfahrung und Lebensreise. Man sehe, so meint die „Köln. Ztg.“, fast in der letzten Stunde, in der eine legale Wahlreform möglich sei. Werde die letzte Möglichkeit verpaßt, so werde staatlicher Absolutismus und Reaktion eintreten. Die „Köln. Ztg.“ ist also schon soweit, mit dem Staatsrecht zu drohen, falls die „legale Reform“ des Wahlrechts nicht gelingen sollte. Am Schluß sagt die würdige Altermehlsbame von Köln:

Der Reichstag wird aber damit nur eine Entscheidung gefällt, die weit über die Bedeutung des Wahlrechts hinausgeht, vor eine Entscheidung über Wein oder Rührlin des konstitutionellen Staatsmenschen und der geistigen und ethischen Kultur; vor eine Verantwortung, vor der es für die Remuneration und Remungrfähigkeit einfach keinen Ausweg gibt. Und so wird er und muß er mit Hand anlegen zum Ausbau des allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts, das mit seinem Gegenstandesprinzip nichts anderes als ein modernes Fortschritt ist.

Unnerferren wird die Bemerdung des gleichen Wahlrechts als „ein Ausbau des allgemeinen, geheimen direkten Wahlrechts“ bezeichnet. So offenberre reden die Wahlrechtshebe. Die „Kreuzzeitung“ schmüßelt Beifall zu den schamlosen Vor schlägen der Rede und der „Vorkens“ und bittet nur, den richtigen Augenblick zum Ausschlagen zu benutzen, aber kann kein Quartier zu geben. Die „Köln. Ztg.“, als alte Helfershelferin aller dieser reaktionären Intrigue, will dem Wahlrecht die Lebenswurzel zerstören, und Herr Barth, der Freisinnige, nach seiner Niederlage in Kofold, philosophierte über die Gefährlichkeit des „Medanischen“ im gleichen Wahlrecht. — Wenn die breite Masse des Volkes sich nicht mit Nägeln und Sägen zur Wehr setzt, wird ihr ihr höchstes Recht ohne Gnade entzogen. Wer kann aber ernst bleiben, wenn demagogisch die „Deutsche Tageszeitung“ verichert: „Die „Köln. Ztg.“ verlangt also eine Aufhebung der Gleichheit des Wahlrechts. Wir stehen unbedingt auf dem Boden des allgemeinen, gleichen geheimen und direkten Wahlrechts. Trotzdem sind wir „Reaktionäre“, und die „Köln. Ztg.“ die Vertreterin des einzig wahren Liberalismus“ (Siedle Brüder, gleiche Kappen).

Zum Kapitel „Kriegerverein und Sozialdemokratie“ kann die „Brandenburger Zeitung“ folgenden Schreiben veröffentlichen:

Bern, August 11, Caputh. Herrschaft. Ich habe mich mit dem Herrn Amtsvorsteher von Thämen, durch mich dem Kriegerverein hat kassieren lassen, daß aus dem Kriegerverein aus zu meinen will zu bei der letzten Reichstagswahl, dem Herrn von Thämen einen sozialdemokratischen Wahlzettel kopieren ließ. Was soll ich zu ihm wie Kameraden behaupten in Wahlzettel nicht gut zusammen haben. In der Generatorkonferenz des Kriegervereins am Sonntag, den 7. August 1898 hat der Verein beschloßen daß deshalb aus dem Kriegerverein aus zu schließen soll zu ihnen zu. 1898. Beiträge an Herrn Caputh haben zu kassieren nicht gut zusammen haben. In der Generatorkonferenz des Kriegervereins am Sonntag, den 7. August 1898 hat der Verein beschloßen daß deshalb aus dem Kriegerverein aus zu schließen soll zu ihnen zu. 1898. Beiträge an Herrn Caputh haben zu kassieren nicht gut zusammen haben.

Ich bitte dich diesen Kenntnis zu nehmen. Achtungsvoll der Vorstand C. Feink.

Caputh, den 9. 8. 98.

Der Mann war am Wahltag zur Verteilung sozialdemokratischer Stimmzettel gegen Beschuldigung angenommen worden. Er würde dieselbe Arbeit auch für andere Parteien geleistet haben, wenn er darum ersucht worden wäre. Nun soll er das kolossale Verbrechen begangen haben, dem Amtsvorsteher v. Thämen einen Zettel Cwald's anubieten, also seine bezahlte Arbeit geleistet haben. Der Herr verweigerte die Annahme des Zettels mit der Bemerkung, daß er von der Sorte keinen Zettel wolle, worauf der Zettelvertheiler entgegnete, daß er entgegengesetzt von der Sorte des Amtsvorstehers seinen wolle. Bei der Ermittlung des Wahlresultats nannte der Herr Amtsvorsteher bei den Gegnern nur immer die Partei, bei dem Konfessionären aber den Namen. Regel erprobte dagegen Einspruch und soll sich dadurch im Wahllokal ungebührlich betragen haben. Herr von Thämen veranlaßte deshalb den Ausschluß des Mißthäters aus dem Caputher Waffengefährten-Verein. Gegen den Ausschluß hat K. nichts einzuwenden, nur ist er der An-

sicht, daß er seine gesammelten eingesahnten Beiträge zurückfordern kann, da im Satuz nichts steht, daß jemand wegen solcher Ergeben ausschloffen werden kann.

Die Sorge um den handesgemäßen Unterhalt der Herren von den Landwirtheit läßt der Staatssekretär des Innern sich sehr anlegen sein. Auf sein Ersuchen hat der deutsche Landwirtheitsrat es übernommen, die im Reichstath des Innern fertiggestellten Fragebogen über die Rentabilität landwirtheitlicher Betriebe den landwirtheitlichen Organen (Landwirtheitskammern uim.) zu stellen, damit diese sie an die einzelnen zu befragenden Landwirthe gelangen lassen. Demgemäß werden in diesen Tagen die Fragebogen nebst Anleitung zur Beantwortung und nebst Musterausfüllung — die bis auf einige Anlagen im Druck fertig gestellt sind — in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren von Seiten des Reichstaths dem Innern dem deutschen Landwirtheitsratsh übermittel werden. An den Realitäten der Gemasse soll die „Nothlage der Landwirtheit“ ersennt werden. Wie wir's, wenn der Herr Staatssekretär auch einmal so gütig wäre, die Arbeiterorganisationen zu ersuchen um Erhebungen über die Rentabilität der Lohnarbeit? Lieberhais! Ich kann weiß an „maßgebender Stelle“ immer ohne Weiteres ganz genau, daß die Arbeiter keine Ursache haben, zu klagen, daß es ihnen „sehr gut“, ja eigentlich „viel zu gut“ geht.

Sinen recht unbenommen Gegner sind die Konfessionären dieser Tage losgeronnen. Der von ihnen gründlich gehagte Reaktor und Betreger der maurischen „Gazeta Sudoma“, Karl Bahrke, ist ins Ausland geflohen, um sich den seiner harrenden gerichtlichen Befragungen zu entziehen. Bahrke ist der Hauptleiter der sozialdemokratisch gefärbten maurischen Bewegung gewesen, die er als national-maurisch aber als polnisch bezeichnet ist, in Wirklichkeit sich aber gegen die Konfessionären richtete. Die Konfessionären hoffen, daß mit dem Weiter auch die maurische Bewegung verschwinden wird. Das wird ein Irrthum sein. Vollständig bedeutungslos wird die maurische Bewegung sein, wenn die Sozialdemokratie die arbeitende Bevölkerung Maturus gewonnen haben wird.

Verluste der bayerischen Armee. Im Monat Juni verlor die bayerische Armee 14 Mann durch Tod, davon einen durch Ertrinken, einen infolge Erträgung durch Blauverlauf nach einem Selbstmordversuch, und vier durch Selbstmord. Also fünf Selbstmorde in einem einzigen Monat! Schade, daß die amtliche Statistik nicht angiebt, was diese jungen Leute in den Tod getrieben hat. Für den bedenkenden Reichgen sprechen aber auch diese trocknen Zahlen Bände.

Kriminalfälle „Kriegsbaten“. Aus Kamerun berichtet das Kommando des „Habicht“, daß das Landungscorps des „Habicht“ einen „erfolgreichen Streizug gegen die Pwampens unternehmen“ habe, die die Station Kampo umweit Kribi (Kamerun) bedrohten. Eingebendern Nachrichten über die Expedition entnehmen wir, daß seit dem 7. Juni ein Stamm der Pwampens, die Abhaffis, die Gegend um die Station Kampo herum zu beunruhigen versuchten. Sie plünderten eine Karawane, stelen verschiedene Diebstähle aus und bedrohten den Verwalter der dortigen Kakaopflanzung mit Gewalt, so daß letzterer sich genöthigt sah, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Später wurde ein schwarzer Arbeiter von den Abhaffis schwer verwundet, so daß er am Tage nach der Verwundung starb, worauf alle schwarzen Arbeiter, etwa hundert Mann, aus Angst die Plantage verließen. Auf Bitten des Leiters der Station wurde während der Nacht zum Schutze ein Landungscorps des „Habicht“ an Land geschickt. Dieser hatte den Befehl, Station und Pflanzungsbau zu besetzen, am nächsten Tage den Versuch zu machen, den Hauptanführer der Abhaffischen, sowie einige von ihnen gefangen zu nehmen und die Dörfer der Abhaffis, die etwa zwei Stunden von Kampo entfernt im Busch lagen, niederzubrennen. Erstes ist dem Expeditionscorps nicht gelückt, da Alles aus den Dörfern in den Busch geflohen war, wohin eine Verfolgung unthunlich erschien, da

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 195.

Montag, Sonntag den 21. August 1898.

12. Jahrgang.

Die Schreckensherrschaft der Spanier auf den Philippinen.

In der „Revue des revues“ veröffentlicht Dr. Pinto de Guimarães eine Darstellung, die auf eigene Beobachtungen des Verfassers gestützt ist und eine Reihe fast ungläubiger Einzelheiten enthält. Dort wie auf Cuba und allerwärts hat das traurige Regiment von Madrid die Eingeborenen gebunden an Händen und Füßen den Schmarotzerthum der Beamten und Mönche ausgeliefert. In der „Frank. Ztg.“ lesen wir folgenden Auszug aus der „Revue des revues“:

„Der Gouverneur, dessen Zukunft nicht reichlich gesichert ist, wenn er zwei Jahre im Amt war, wird allgemein für einen Dummkopf gehalten“, sagt der Bericht. Und das Gehalt ist nicht gering; Bezier i. B. bezog 200 000 Pesetas (Franken) jährlich. Alle giebt durch die Steuern förmlich erdrückt, Alles giebt einen Vorwand zu Steuern ab. Der Eingeborene hat sich ein Kind oder ein Schaf zum eigenen Gebrauch gekauft; wenn er ein Pferd und Ochsenbäume muß er zahlen; für die Erlaubnis, aus Rosenzweigen Del zu bereiten, muß er zahlen. Nicht weniger als 45 Millionen an solchen Abgaben werden aus den Eingeborenen erpreßt. Das Mutterland hat dafür nichts. Man baut Rindern und Kühen, aber für die Schulen, ausgenommen die größeren Städte, wird nicht hingeworfen und die öffentlichen Arbeiten bleiben stets im Zustand der Projekte. Das Geld fließt in die Taschen der habgierigen und gewissenlosen Beamten und Mönche. Um einen Aufstand zu verhindern, hat die Regierung den Befehl von Köpfen bei Todesstrafe verboten; in der Versammlung hat die Bevölkerung nach Allen gegriffen, was ihr in die Hände fiel, und ihre Wuth war so groß, daß sie in manden Kämpfen siegreich blieb. Ganze Regimenter wurden übermächtig und entmenscht, und jetzt hatten die Aufständigen auch Mäntel und Mäntel und lehrten sich ihrer bedienen. Die Spanier waren fürchtbar in ihrer Krefation, und die Aufständigen suchten wieder Repressalien, wo sie konnten. Ihr Horn riefte sich hauptsächlich gegen die Mönche, Franziskaner und Dominikaner, in den Standgerichten, an denen sie sich betheiligten, die Unbarmherzigkeiten waren; sie misbrauchten sich jeder Wille und verlangten immer die Todesstrafe! Auf ihr Verbrechen wurde auch wieder die „heilige Inquisition“ eingeführt.

Über einen Ort, in den die Gefangenen geworfen wurden, berichtet Dr. de Guimarães: „Das ist ein verpestetes Loch, eingegraben in den Fundamenten des Damms längs dem Baguaj. Seit mehr als hundert Jahren war das Gefängnis verlassen. Es war halb gefüllt mit faulem Wasser und mimmelte von Ratten, Schlangen und Gekrüm jeder Art. Hier wurden hundert Gefangene eingeschlossen. Sie brachten ihre urchothore Nacht darin zu. Man dort sie

schreien und heulen, denn sie hatten keine Luft, und sie riefen fortwährend, man solle sie umbringen oder ihnen wenigstens Luft zum Athmen geben. Der Lieutenant, der mit der Bewachung betraut war, wurde unglücklich, und schloß die einzige Oefnung, durch die etwas Luft in den Raum dringen konnte. Am Morgen waren alle Gefangenen todt.“ Diese Schandthaten, durch die Mönche und die Soldaten begangen, erregten keineswegs die Entrüstung der Spanier, sondern vielmehr deren Bewunderung und Billigung. „Am Tage, wo man die Aufständigen erschüt, ist es eine große Premiere.“ Die Erlaubnis geschieht auf der Lunetta, der feinen Promenade Manila, und sie ist das Rendezvous der ganzen vornehmen Welt. In Erwartung des klugen Schauspielers drängen sich Herren und Damen, stellen sich in ihren Wagen aufrecht, um besser sehen zu können, trinken Champagne und bringen Hochs auf Spanien aus. Man fährt die Gefangenen herbei und stellt sie in eine Reihe. Der Offizier, der die Abtheilung leitet, senkt den Degen, eine Salve tracht, begrüßt von härmlichen Bravo's, in die selbst die Damen, schreit die Tücher schwenkend, laut einstimmen. In die „Kochkelle“ beend, dann fahren die Wagen im Galopp davon, und die Promenadenmännchen spielt Tanzeisen.“ In dieser Weise ist auch Dr. Kjal, der junge Dichter und Gelehrte, eingerückt worden. Mit einer jungen Frau, einer Französin, hat der Verfasser vor Manila eine Unterredung gehabt, und sie erzählt ihm: „Ich lag die ganze Nacht weid auf den Knien vor dem Thore des Gefängnisses, in das man ihn eingeschlossen hatte. Als der Morgen kam, öffnete sich das Thor und Dr. Kjal schritt heraus, umringt von den Soldaten, die ihn erschließen sollten. Man führte ihn nach der Lunetta. Als er an die Stätte der Hinrichtung gekommen war, fragte ihn der spanische Lieutenant, der die Exekutionsabtheilung kommandirte: „Kjal, wozu wollen Sie, daß man Sie?“ „Weil Mann antwortete mit feher Stimme: „Gerade auf's Herz.“ — „Unmöglich“, erwiderte der Lieutenant, „nur Leute von hohem Rang haben das Recht, auf diese Weise erschossen zu werden.“ Wir werden Sie in den Händen ausgeben.“ „Einen Augenblick war es still; dann schrien: „Einen Augenblick war es still; dann schrien die Schiffe und das Opfer einer der größten Schandthaten Spaniens lag tödtlich getroffen in seinen Wale.“ „Es leben Spanien!“ riefen die Soldaten. „Ich aber schrie: „Es leben die Philippinen!“ Wieder mit Spanien!“ Ich verlangte den Leichnam meines Gatten; man verweigerte mir ihn. Dann schmer ich, seinen Tod zu rächen. Mit einem Revolver und einem Dolch kam ich in das Lager der Rebellen. Man gab mir ein Messer und versprach mir zu helfen. Jetzt bin ich glücklich, denn die Philippinen werden endlich das verhasste Joch abschütteln.“

Die Mönchswirtschaft auf den Philippinen kennzeichnet eine Episode, die das Augustheft

der illustrierten Brotschürensammlung „Spanien“ veröffentlicht. Die Episode wird als wahr überliefert und von einem höheren Offizier, der auf mönchsfreundlichem Standpunkt steht, erzählt: „Ich war damals jünger und befand mich mit meiner Abtheilung einige 100 Meilen von Manila entfernt. Wie Sie wissen, haben unsere Mönche die Philippinen vollkommen zivilisiert und den Tagalen Begriffe von Kultur und Moral beigebracht. Die verstanden es, mit den Leuten umzugehen und sie in Respekt zu halten, und nie wäre es zur Rebellion und zu diesem unglückseligen Kriege gekommen, wenn man die Mönchsorden nicht in ihrer Autorität angegriffen hätte. Gerade als ich mit meiner Truppe ankam, hatten die Mönche eine Gruppe von diesen Wilden um sich versammelt und redeten ihnen von der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes. Die Wilden wurden bestraft und die Guten belohnt, sagten sie. „Jhr, Jose und Juan“, redete der Padre aus's Gerathewohl zwei dieser gelben Kerle an, „seht Ihr, hier sind zwei geladene Wäpchen, wenn ich nun auf Euch schieße, so kann dem Guten meine Regel nicht anhaben, denn San Francisco schützt ihn. Paß auf, Jose!“ Ein Knall und ein Feuerstrahl, aber Jose blieb unverletzt und die Menge stand sichtlich und bewundernd da. „Und nun zum Andern“, wieder erhob sich der Wäpchenlauf und der Kerl lag mit zerstücktem Schädel, sich in seinem Blute wälzend, zu unseren Füßen. „Das war ein Schuß!“, meinte der Padre ruhig, „ein Wunder unseres Herrn hat ihn getödtet!“ Sie glaubten es und fürchteten sich vor den Mönchen. Was ging es auch die Tagalen an, daß eine Flinte blind, die andere scharf geladen war?“

Parteinachrichten.

Mit den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen und der Beteiligung der Partei tagen beschäftigt sich lebhaft die Parteipresse. Auch Versammlungen und Parteikonferenzen haben sich in den letzten Wochen damit beschäftigt. Fast überall wird die Beteiligung empfohlen, in der Presse durchweg. Nur über die Art und das Maß der Beteiligung gehen die Ansichten auseinander. Die Einen wollen die Beteiligung mit eigenen Wahlmännern, die Andern durch Unterstützung der freisinnigen Partei, ohne von dieser Gegenstände zu verlangen. Alle Stimmen sind sich aber darin einig, daß die Partei, wo sie nur irgend kann, die Wahl von Junkern und ausseren Reaktionen verhindern müsse. Nach der schmählichen, ja geradezu erbärmlichen Haltung des Preussens gegen die Sozialdemokratie bei der Reichstagswahl, folgte es allerdings eine große Ueberwindung die Freisinnigen bei der preussischen Landtagswahl zu unterstützen. In der nächsten Woche wird die vom Hamburger Parteitag beschlossene Brotschüre über die mannigfachen Fragen der preussischen Landtagswahl erscheinen und von der Vorwärts-Buchhandlung ausgegeben werden. Neben den gesetzlichen Bestimmungen über die Landtagswahl und dem Reglement

hierzu sind in der Brotschüre auch die wichtigsten Eigentümlichkeiten dieser Wahl und ihre Wirkungen an Beispielen erläutert aus den Ergebnissen der letzten (1893er) Wahlen mit kurzen Hinweisen auf ein früheres Ergebnis (1862), und insbesondere sind die unterstehenden Merkmale gegenüber der unferen Genossen wohlbekanntem Reichstagswahl hervorgehoben.

Vermischtes.

Ein Weltspiegel. Aus Baden wird der „Zitt. Ztg.“ geschrieben: Oben im Schwarzwald lebt ein Mann, der vorgibt, einen Weltspiegel zu besitzen. Das ist ein Ding, in dem der Eigentümer angeblich „Alles sehen“ kann. „Kein's in Kopf, zwisch's im Magen“ oder ist Dir gar etwas geblieben worden, es folgt nur eine briefliche Anfrage bei unserem Seher und eine kleine Beilage in ungesammelten Reichspostmarken. Der schaut in seinen „Weltspiegel“ und sendet ein Mittel, daß Dir des Lebens ungemühte Freude unschätzblich wieder zu Theil wird, oder er nennt Dir den Dieb und zwingt ihn, den gestohlenen Gegenstand wieder zurückzubringen. So schrieb unlängst auf Ansuchen eines Bekannten ein „Seehase“ an den Schwarzwald unter Bezugnahme von einer Karte in Briefmarken, er sei seit vielen Jahren lebend und 42 Jahre alt. Von dem Leben kein Wort; wozu auch, der Mann kann's ja sehen.“ Umgeben traf denn auch folgendes Regret ein, das wir getreu nach dem Original wiedergeben: „Braunes Chinibulver 7 grm Weißes Chinibulver 6 grm Diese Bulver mischen im Wein eingenommen werden Per Tag 4 Messer Spirituol u jedochmal ein Schuß Wein Sie misen das Messer Spirituol Bulver verreiben in dem Spirituol Wein Sie misen gerint Offen Ralisch Eier Wein Drinken Aber kein Bier Ralisch Den Sie haben wieder im Blut, wie die Bulver eingenommen Sient gleich Nachridt geben.“

Auch ein Jubiläum. Herr Bued, der Generalsekretär des Verbandes deutscher Industrieller, wird von seinen Arbeitgebern am 1. Oktober geehrt werden. Er beendet an diesem Tage sein 25. Arbeitsjahr im Dienste der „Industrie“. Der Zentralverband deutscher Industrieller will Bued eine Feier bereiten und ihm bei dieser Gelegenheit ein Ehrengeld von 30 000 Mk. für die Tage des Alters überreichen. 10 000 Mk. sollen durch den Zentralverband, 20 000 Mk. sollen durch Sammlungen beigebracht werden. Bei seiner Rücksichtslosigkeit, die Herr Bued in dem Dienste der Unternehmern gegen die Arbeiter anwandte, hätte er etwas mehr verdient.“

Das Goldfieber. Große Goldentdeckungen sind beim Tragich-See, im nördlichen British-Columbia, gemacht worden. Alles strömt nach dem neuen Goldfelde. Schlagway und Doya sind fast verödet. Die Zeitungen sahen, daß die neue Goldgegend ebenso reich ist wie Klondike.

Durch eine Feuersbrunst wurden in Ostafrika bei Lembea am 17. August 300 Häuser eingeehrt. 1800 Personen sind obdachlos.

Während wir über diese und einige andere Dinge unsere Gedanken austauschten, erklidten wir endlich einen großen Strom, nach nach Aussage des Erganten der Mann war, und am dem Strome ein Dorf, durch welches uns der Weg führte. Wir mußten den Namen des Dorfes nicht, machten aber Halt dort.

Wir traten nun in die Häuser, und jeder konnte sich Schnaps, Wein und Fleischwaren kaufen. Der kein Geld hatte, sah sein Schwarzbrot und sah den Andern zu.

Gegen sechs Uhr Abends gelangten wir nach Frankfurt. Diese Stadt ist noch alter als Mainz und sollter Juden. Man führte uns nach einem Orte Namens Sachsenhausen, wo das letzte Luftentregiment und badische Jäger in einer Kaserne lagen. Wie ich mir habe ein Hospital gewar das alte Gebäude früber ein Hospital waren, und ich glaube es gen, denn im Innern befand sich ein großer Hof mit gemauerten Arkaden. Unter diese Arkaden hatte man die Pferde eingestellt, und darüber wohnten die Mannschaften.

Durch zahllose Gassen, die so eng waren, daß man kaum die Sterne zwischen den Schornsteinen sah, gelangten wir endlich an den Ort unserer Bestimmung. Der Hauptmann Alexentin und die beiden Lieutenanten Clavel und Westonville die beiden Erganten uns. Nach dem Appell führten die Erganten uns betadentungsweise in die Stuben, die über denen der Wachen lagen. Es waren das große Säle mit kleinen Fenstern. Zwischen den Fenstern fanden die Betten.

Ergant Pinto hing seine Latere an den Pfeiler in der Mitte der Stube. Dann stellte er seine Waffen auf das Bettgestell und entledigte sich, ohne ein Wort zu sagen, des Tornier's, der Bluse und der Schuhe. Jedem war mein Schlafamerad. Gott weh, ob wir müde waren. Nach zwanzig Minuten schliefen wir wie die Toten.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte eines Konfribirten von anno 1813.

Erzählung von Erdmann, Chatrin.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Hauptmann Bidal eilte mit dem Mantel auf der Schulter herbei. Aus einer Thormölbung und gegenüber kamen Wagen zum Vorstehen, und man schrie uns erst auf Italienisch, dann auf Französisch zu, man würde die Wäfen verteilen, und Jeder müßte beim Aufrufen seines Namens vorziehen.

Die Wagen hielten zehn Schritt vor uns still, und der Appell begann. Jeder trat aus dem Giebel, sobald die Reihe an ihm kam, und empfing eine Patronenlade, einen Säbel und eine Flinte. Man hing sich das über die Blause, den Kopf über den Kettel, und so haben wir mit unsern Gütern, Mägen und Waffen wie eine wahre Küberbande aus. Ich empfing eine Flinte, die so groß und schwer war, daß ich sie kaum schleppen konnte. Und da die Patronenlade mich betradete bis auf die Waden herabhing, zeigte mir der Ergant Pinto, wie man die Riemen kürzer schnallt. Das war ein braver Mann.

Alle diese Begehänge, die mir freuweis über die Brust ließen, schienen mir etwas Schredliches, und ich sah nun wohl ein, daß unsere Roth nicht so bald ein Ende haben würde.

Nachdem die Wäfen verteilt waren, näherte sich ein Munitionswagen, und man gab jedem von uns fünfzig Patronen, was nichts Gutes veränderte. Dann, anhielt uns abtreten zu lassen und uns in unsere Casertiere zu schicken, wie ich erwartete, zog Hauptmann Bidal seinen Degen und kommandierte:

„In Gliedern rechts um! . . . Vorwärts! Marsch!“

Und die Trommeln begannen zu wirbeln. Ich war untröstlich, daß ich meinen Wäpchen nicht einmal für das Gute danken konnte, was sie an mir getan hatten. „Sie werden dich für einen Unbankbaren halten!“ sagte ich

zu mir selbst. Doch ich mußte wohl oder übel mit den Andern weiter.

Wir marschirten durch eine lange, gerundene Straße und befanden uns plötzlich außerhalb des Giebel an Ufer des Rheins, der in unabsehbarer Weite mit Eis bedeckt war. Auf dem gegenüberliegenden Ufer erhoben sich hohe Berge und auf diesen altertümliche verfallene Schlösser, die den Burgen Haut-Bar und Geroldtsch in den Nögeln sthien.

Das ganze Bataillon rief nun zum Rhein hinunter, den wir überfritten. Es war ein prächtiger, blendender Anblick. Wir befanden uns nicht allein auf dem Eise: fünf oder sechshundert Schritte vor uns bewegte sich ein Pulvertransport, der von Train-Soldaten geleitet wurde, auf der Straße nach Frankfurt zu. Das Eis war übrigens nicht glatt, sondern mit einer Art Nautpels bedekt.

Nachdem wir aus dem andern Ufer angelangt waren, ließ man uns einen Weg einschlagen, der sich zwischen zwei Berghalben hinog.

Wir marschirten in dieser Weise fünf Stunden lang. In den Bestimmungen des Gebirges erblidete wir bald zur Rechten, bald zur Linken zahlreiche Dörfer, und Jedem, der neben mir marschirte, bemerkte:

„Da es denn einmal marschirt sein muß, ist's mir lieb, daß es in den Krieg geht. Wir werden wenigstens alle Tage etwas Neues sehen, und wenn wir so glücklich sind, nieder nach Hause zu kommen, werden wir alles Mögliche erzählen können.“

„Gleich“, entgegnete ich ihm, „aber mir wäre es doch weit lieber, wenn ich weniger zu wissen bekäme. Ich möchte lieber für meine eigene als für Rechnung Anderer leben, die nicht zu Hause sitzen, während wir hier im Schnee herumtappen.“

„Du bringst den Ruhm nicht in Anspruch“, erwiderte er. „Er bedeutet aber doch etwas, der Ruhm.“

Und ich gab darauf zur Antwort:

„Der Ruhm ist nicht für uns, Jedem, sondern für Andern, die dabei gut leben, gut essen und gut schlafen. Wie man aus den Zeitungen erfieht, haben sie Bälle und Bergnügungen und den Ruhm noch obendrein, sobald wir ihn mit unsern Knochen, durch Schweiß und Hunger ertungen haben. Die armen Teufel wie wir, die viel Ehre davon, wenn sie am Ende zurückkommen, nachdem sie die Lust zur Arbeit und manchmal wohl auch ein Glied verloren haben. Eine Menge ihrer früheren Kameraden, die nicht tüchtiger waren als sie und wohl gar weniger gut arbeiten, haben inzwischen in den sieben Jahren Geld verdient, ein Geschäft eröffnet, die Geliebten der Andern geheiratet, haben schöne Kinder, sind angesehene Männer, Stadträte, vornehme Leute. Und wenn man nun diejenigen, welche von der Jagd nach Ruhm und vom Wenhengemeisel zurückgeblieben, mit ihren Cheverons auf dem Kettel vorübergehen, sehen jene sie über die Achsel an, und haben sie unglücklicher Weise eine rote Nase, weil sie, während die Andern Wein schlürften, Schnaps tranken, um sich bei Wind und Wetter und auf den Eilmärschen zu erwärmen, so sagen sie: „Es sind Traumenbolde!“ Und jene Retirer, die nichts Anderes verlangten, als zu Hause zu bleiben und zu arbeiten, werden am Ende eine Art Bettler! Das ist meine Ansicht von der Sache, Jedem. Ich finde das Alles nicht ganz recht und billig und lähe lieber, die Ruhmgierigen gingen selber in den Kampf und liegen uns in Frieden.“

Darauf erwiderte er mir:

„Ich denke ganz so wie Du. Da wir aber einmal gefaßt sind, ist es besser, wir sagen, wir schlagen uns für den Ruhm. Man muß immer die Ehre seiner Stellung wahren und den Leuten den Glauben beibringen, man befände sich wohl darin. Sonst wäre man im Stande, Joseph, und machte sich noch lustig über uns.“

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.
 Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball.
 Anfang 5 Uhr. — Tanzabonnement 1 Mt.
 Hierzu ladet freundlichst ein **F. Gemoll.**

Gasthof zum Adler.
 Sonntag den 21. Aug.:
Grosser öffentl. Ball.
 Anfang 6 Uhr. — Tanzabonnement 1 Mark.
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
G. Kathmann (H. Vohl's Nachf.)

Germania-Halle Neubremen.
 Heute Sonntag:
Grosser öffentlich. Ball
 Hierzu ladet freundlichst ein **Joh. Saake.**

Colosseum Bant.
 Heute Sonntag:
Grosser öffentlicher Ball
 in meinem der Neuzeit entsprechend eingerichteten Saale.
 Anfang 4 Uhr. — Tanzabonnement 1 Mk.
 Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
G. H. Cornelius.

Mühlengarten, Kopperhörn.
 Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball.
 Ballmusik ausgeführt vom Seebataillon.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Hermann Grenz.**

Heute Sonntag:
Großer öffentl. Ball
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
A. Scholz, Heppens.

Mein Restaurant
 zwischen dem Deich und Ems-Jade Kanal
 belegen, mit schönen, schattigen Garten,
 sowie vier Regelbahnen, halte zu regem
 Besuche bestens empfohlen.
E. Helmstedt.
 Früher Buchmanns Restaurant.

Theodor Steinweg
 ärztlich geprüfter Masseur
 Kieler Strasse 69
 empfiehlt sich:
 Zur Verabreichung von Kasten-
 Dampfbädern, Wannen- und
 Douchebädern, sowie allen vor-
 kommenden Massagen. Sorg-
 fältige, allen Anforderungen
 entsprechende Behandlung ist
 stets vornehmster Grundsatz.
 NB. Ich gebe Sonntags von 7—11
 Uhr **Reinigungsbäder** zu er-
 mässigten Preisen. D. O.

R. Herbers, Biervorlag,
 Sant, Werfstraße 10
 empfiehlt:
 Freih. v. Tucherisches Bier.
 Pilsener Bier.
 Dunkles Bier.
 Lagerbier.
 Doppel-Malzbiere.
 Einf. u. Doppelt. Braunbier.
Selters und Bräuselimonaden.

Kohlensäure
 sowie
 Cigarren in versch. Preisen.

BIERE
 aus der bayrischen Bierbrauerei von
 S. u. J. ten Doornkaat-Roolman,
 Weggathe bei Norden,
 als: Lagerbier, helles Bier
 nach Pilsener Art, dunkl. Doorn-
 kaat-Bräu nach Münchener Art
 in Fässern und Flaschen, empfiehlt
H. F. Arnolds, Bant,
 Kreuzstraße.
 Gesucht
 einige tüchtige **Maurer** und **Tischler**
 auf dauernde Beschäftigung.
Georg Mehtens.

Sadewasser's „Tivoli“.
 Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball
 in meinem elektrisch erleuchteten Saale.
 Es ladet freundlichst ein **C. Sadewasser.**

Schützenhof zu Bant.
 Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball
 bel verstärktem Orchester
 im neu mit Gasglühlicht feenhaft erleuchteten Saale.
 Tanzabonnement 1 Mt. — Es ladet freundlichst ein
F. Tenckhoff.

Hotel zum Banter Schlüssel.
 Heute Sonntag:
Große öffentliche Tanzmusik.
 Einzeltanz 5 Pfennig.
 Hierzu ladet freundlichst ein **C. Friedrichs.**

Zum Grünen Hof, Schaar.
 Heute Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen
 in meinem jetzt noch bedeutend vergrößerten Saale.
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein **H. Bruns.**

Sedaner Hof zu Sedan.
 Heute Sonntag:
Oeffentl. Tanzmusik.
 Abonnement 30 Pf. Einzeltanz 5 Pf.
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Carl Mammen.**

Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Joh. Folkers.

Betten kaufen Sie am besten und billigsten im **Spezial-Betten-Geschäft von Wulf & Francksen.**

Gründl. Unterricht
 im Zeichnen, Aufschneiden und
 Schneidern nach der neuesten
 preisgekrönten Borchers'schen Me-
 thode. Bierwöchentlich. Kursus bei
 täglich 7 stünd. Unterricht 12 Mt.
 Jede Schülerin arbeitet sofort
 nach Beendigung der Zeichnungen
 für sich. — Ausbildung, bis zur
 größten Selbstständigkeit unter
 Garantie.
Frau W. Sachmeister,
 Berl. Peterstraße 40, II r.
 Ecke Kielerstraße.

Chines. Thees
 u. gebr. Kaffees
 empfiehlt
R. Keil, Drog. z. roth. Kreuz.
Warnung!
 Hiermit warne ich Jeden, meiner
 Frau etwas auf meinen Namen zu
 borgen, da ich dafür nicht haften, ferner
 keine mir gehörende Sachen ohne meine
 Einwilligung zu kaufen.
 Bant, den 17. August 1898
H. Tweitmann.

Die festesten, kernigsten und
 haltbarsten
Sohlen
 sowie schönen Zohleder-Abfall
 erhält man zu billigen Preisen in der
Lederhandlung von C. Ocker
 Reiderweg am Markt, No. 6.

**Das Wohnungs-Nachweisungs-
 Bureau**
 des Hausbesitzer-Vereins Tonndelch nimmt
 Anmeldungen von Wohnungen und ein-
 zelner Zimmer zum Vermieten auch von
 Nichtmitgliedern entgegen. Die Kosten be-
 tragen für jede Wohnung 50 Pf., Zimmer
 25 Pf. und bleiben hierfür 2 Monate
 notirt. Auskunft für Mieter kostenlos.
A. H. Eilers,
 Illmenstraße 11.

Zu vermieten
 zum 1. November schöne drei- und vier-
 räumige Wohnungen mit abgeschlossenen
 Korridor und Zubehör zum Preise von
 150 bis 280 Mark.
 Verlangerte Bersehtstraße 74.

Mein reichhaltiges Lager
 garantiert reiner
Naturweine
 und vorzüglicher Spirituosen halte ich angelegent-
 lichst empfohlen.
 Beste Bezugsquelle für **Cog-
 naec** u. **Krankweine.**
 Bedienung streng reell!
E. A. König, Weinhandlung,
 Neue Wilhelmsh. Str. 36.

Lager
complet fert. Särge
Th. Popken,
 Bismarckstraße 34a.
Sarg-Magazin
 von
J. Freudenthal,
 R. Wilhelmsh. Straße 33.

Fahrräder
 für Damen u. Herren
 werden leihweise ausgegeben.
W. Harms,
 Neue Wilh. Str. 22.

Fahrräder!
 Cito- und Sport-Fahrräder
 (berühmte Marke)
 empfehle zu billigen Preisen unter
 constanten Zahlungsbedingungen.
W. Harms, Fahrradhandl.,
 Neue Wilh. Str. 22.
 Gesucht ein Lehrling
 (Sohn rechtschaffener Eltern).
C. Berlow, Topfmeister,
 Bersehtstraße 22.

Zu vermieten
 zum 1. August eine schöne drei-
 räumige Etagenwohnung.
G. Eilers, Berl. Bersehtstr. 52,
 (hintern Kathaus).

Zu vermieten
 auf sofort oder später eine freundliche
 vierstümige Etagenwohnung.
H. Blome, Neubremen,
 Zehrentstraße 3.

Gutes Logis f. einen j. Mann
 Berl. Peterstraße 7, I Tr. I.

An- u. Verkauf
 von neuen und getragenen Kleidungs-
 stücken, Möbeln, Betten, Velociped
 und Nähmaschinen, Teppichen, Wägen,
 Gold- und Silberfachen usw.
A. Jordan,
 Ecke der Schulstraße und Tonndelch 6.

Gesucht
 zum 1. November eine vierstüm. Unter-
 wohnung, passend für ein H. Geschft,
 in der Mitte der Neuen Wilh. Straße.
 Offerten mit Preisangabe unter 80 an
 die Exped. d. Blattes erbeten.

Verantwortlich für die Redaktion: H. Koriffe in Wilhelmshaven; Druck und Verlag von Paul Dug in Bant.